

## 11. Kapitel Unter Korsaren

Inzwischen waren einige Jahre verstrichen und zwar ohne Boot wegen meines Studiums in Tübingen. Anfang 1962 war ich wieder in Berlin. An Segeln war zunächst nicht zu denken bis zu meiner Selbstständigkeit als Anwalt 1964. Da traf ich einen Klassenkameraden vom Arndt-Gymnasium; er hatte im Garten einen alten Korsar liegen, Schöchl-Bau ganz alter Bauart. So bin ich glücklicherweise nicht unter die Seeräuber geraten, sondern in die Klasse der Korsare mit ihrem roten Krummsäbel im Segel. Das war so um 1968, als ich wieder neu in den VSaW eingetreten war. Offensichtlich hatte mich mein Vater wegen Abwesenheit abgemeldet; ich hatte das gar nicht mitbekommen. Achim Kadelbach hatte sich freundlicherweise erfolgreich eingesetzt, dass mir die Aufnahmegebühr erlassen wurde.

Da ich vom Trapezsegeln keine Vorstellung hatte und auch mein Freund und Clubmitglied Winfried Wollek, genannt Winne, nicht, versuchten wir, festgemacht an einer Boje, ins Trapez zu steigen; der jeweils andere lehnte sich über die Lee-Kante wegen des Gleichgewichts. Natürlich wurde das nichts, und so segelten wir bei flottem Wind einfach los. Wir hatten ganz schön Wasser über genommen, Lenzen durch die Achterklappen war bei diesem alten schweren Schiff nicht möglich. Wir kamen einfach nicht auf die erforderliche Geschwindigkeit, es kam mehr Wasser herein als hinaus. Mit dem Ösfass lenzen ging auch nicht, weil wir beide schwer beschäftigt waren, das Schiff vor dem Kentern zu bewahren. Ich steuerte und Winne versuchte immer wieder, mit dem Trapez klar zukommen. Am Ende war das Boot so voll Wasser, dass wir dicht vor Lindwerder eine freie Stelle im Schilf suchten und auf den Strand aufliefen. Wir machten uns ans Ösen und hoben das Boot seitlich an, um das restliche Wasser auszuschütten. So konnten wir bald weiter segeln. Aber nicht lange - auf einmal war schon wieder zu viel Wasser im Schiff, nur nicht von oben, sondern von unten! Wir entdeckten ein Leck backbords ziemlich weit unten, durch das die Havel so kräftig hinein sprudelte, dass wir schleunigst den nur ca. 300 m entfernten Strand des Clubs auf Lindwerder anliefen. Nun sahen wir die Bescherung, etwa Handteller groß war das Laminat beim Anheben durch das Gewicht des Wassers über einem Stein eingedrückt worden.

Einige Clubmitglieder dort waren sehr hilfsbereit, sahen sich den Schaden an und ruck zuck war das Boot aufgeslippt, Mast gelegt und schon lag der Rumpf kopfüber auf ein paar Böcken. Das haben wir gleich, sagte einer und nun startete zu unserer Überraschung die Ausbesserung mit so genannter Mumpe. Das hatten wir noch nie gesehen oder auch nur gekannt. Polyesterspachtel und dann ein paar Lagen Glasfasermatte, schon war das Loch zu! Bei herrlichem warmem Sommerwetter war das Material ziemlich schnell ausgehärtet, und mit herzlichem Dank konnten wir wieder starten.

Mit diesem Boot nahm ich an einigen Regatten teil mit sehr mäßigem Erfolg unter den letzten Booten. Einmal lag das Zielschiff zwischen Lindwerder und Schwanenwerder, als mir das gesamte Regattafeld längst entschwunden war, und ich noch eine volle Runde vor mir hatte. Ein Motorboot der Regattaleitung kam mir entgegen, „ ... wir warten schon auf dich, für dich ist jetzt die Bahn abgekürzt, mach hin, dass du zum Ziel kommst!“ So erreichte ich das Zielschiff, bekam als letzter sogar noch meinen Abschluss, eine nette Sitte, die heute anscheinend ausgestorben ist. Der Letzte wird abgeschossen!

Mit diesem Schiff konnte ich also keinen Blumenpott gewinnen - weder in Wettfahrten noch sonst, und so kam mir die Gelegenheit wie gerufen: Die Gebrüder Schaper verkauften mir ihren Korsar, ein sehr schönes und modernes Schiff.

Die Gebrüder Schaper, so um die 17 Jahre alt, waren die ersten im Club, die mit langen Haaren bis auf die Schultern herunter erschienen und, sich der Provokation wohl bewusst, grinsend überall zeigten. Heute kann sich kein Mensch vorstellen, welchen Aufstand das im Club hervorgerufen hatte. Es ging sogar das Gerücht, die Familie Schaper müsse den Club verlassen, die Gebrüder Schaper sowieso, und die Tatenlosigkeit der Eltern sei eine Schande für den Club! So wirkten sich bei uns im Club die 68'er aus! Irgendwann legte sich der Alarm.

Ich trat der Klassenvereinigung der Korsaren bei als älteres Semester. Das war eine vernünftige Truppe von ungefähr 30 Schiffen aus den verschiedenen Clubs, vom Stößensee mit dem PSB bis zu uns runter. Eifrig nahm ich an Wettfahrten teil und war nicht mehr der Letzte. Einen Schotten hatte ich bald ebenso gefunden wie den Umgang mit dem Trapez und das Wiederaufrichten nach einer Kenterung gelernt.

Bei einer recht windigen Wettfahrt kenterte ich vor dem Strandbad Wannsee und lag mit meinem Schotten auf dem Rumpf, um über das Schwert das Schiff aufzurichten, als ein anderer Korsar heran gesaust kam und mir in das Rigg hinein krachte. Er kenterte auch, und irgendwie gelang es uns, auf das Grundstück des BYC zu gelangen. Dort warteten schon die anderen Segler, die uns mit entsprechendem Spott empfangen. Mein Mast hatte einen kleinen Knick abbekommen, aber ich war ja versichert. Die umstehenden Korsar-Segler diskutierten, ob die Versicherung den Mast ersetzen oder darauf bestehen würde, ihn richten zu lassen; denn so heftig war der Knick ja gar nicht. Ach was, sagte einer der Segler, das machen wir mal ganz anders, schnappte sich den Mast, ging zum nächsten Baum, legte den Mast in eine Astgabel und gab ihm mit einem kräftigen Ruck den Rest. So kam ich doch noch zu einem neuen Mast auf Kosten der Versicherung. an meine juristische Ausbildung dachte ich dabei nicht.

Bald ging es ab zur Regatta auf dem Steinhuder Meer. Ich hatte als Schotten einen Korsar-Segler aus dem Postsportverein, der gerade selbst keinen Schotten hatte. Bei ziemlich flottem Wind machte ich ein paar Fehler und rutschte immer mehr ins hintere Drittel. Mein Schotte fing an zu schimpfen und schließlich platzte ihm der Kragen. Er sprang aus dem Trapez auf den Schwertkasten, trampelte darauf herum wie Rumpelstilzchen und beschimpfte mich mächtig, was für ein Segelidiot ich sei. Gut, sagte ich, lass uns tauschen, dann zeig mal, was du kannst. Nun war er der Steuermann, und wir fielen immer weiter zurück. Schließlich gab er auf und ließ mich wieder steuern. So landeten wir doch noch im Mittelfeld.

1970 fand auf dem Steinhuder Meer die „Internationale Korsaren Meisterschaft“ statt, ausgerichtet vom Hannoverschen Yachtclub. Eine schöne Porzellan- und Silberdose hat als Erinnerung jeder Teilnehmer erhalten. Das war aber auch die einzige Trophäe, es gab nämlich überhaupt keine Preise, weil, sage und staune, bei schönstem Sommerwetter die ganze Woche lang kein Hauch Wind auftauchte und keine Wettfahrt stattfinden konnte. So kamen einige auf die Idee, eine Wettfahrt ganz anderer Art zu veranstalten:

Zu Fuß mit dem Boot im Schlepp um die erste Flachwassertonne und wieder zurück, aber die Schleppleine mussten Schotte und Steuermann zwischen die Zähne nehmen und so das Boot zu Fuß über den Kurs ziehen. Dem Sieger winkte ein Kasten Bier, der schon auf dem Kopfsteg lag. Das Steinhuder Meer ist überwiegend extrem flach. Rings um den runden See waren überall schwarze Spitztonnen dort ausgelegt, wo die Flachwasserzone mit etwa 1,8 bis 2m begann. Um so eine erste Spitztonne vor unserem Club lief der Kurs.

Auf ein Signal hin ging es los. Das gab eine riesige Gaudi, wenn es auf einmal doch etwas tiefer wurde und wir mit der Schleppleine zwischen den Zähnen und unserem Boot an der Leine ein paar Stöße schwimmen mussten, bis wir wieder den schlammigen Boden fühlen konnten. So ging es hin und zurück. Der Sieger bekam zwar seinen Kasten Bier, den wir aber alle gemeinsam im Nu geleert hatten.

Es folgt das 12. Kapitel „Unter Drachen und Raubrittern“

Februar 2022

Peter F. Schulz